Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

1819 Scarth-Str., Zimmer 104

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

THE "SASKATCHEWAN COURIER"
Is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 677.

1819 Scarth Str. Room 104

4. Jahrgang — Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 28. Juni, 1911. — No. 35.

Ein englischer Sozialist über Kaiser Wilhelm.

Während seiner letzten Anwesenheit in London hatte Kaiser Wilhelm beim Kriegsminister Haldane Gelegenheit, einen der Führer der englischen Sozialdemokraten, Macdonald, kennen zu lernen, den er dann in ein längeres Gespräch zog. Ein Mitarbeiter der Zeitschrift „Public Opinion" hat den englischen Sozialisten über den Inhalt seines Gesprächs mit Kaiser Wilhelm befragt. Macdonald erklärte, daß er nicht berechtigt sei, über ein Privatgespräch, das er mit einem fremden Souverän gehabt habe, öffentliche Mitteilung zu machen, da er nicht wisse, ob diese Mitteilungen erwünscht seien. Er halte das Ausplaudern von Gesprächen mit Männern, die im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehen, für durchaus ungehörig, da ein privates Gespräch selbstverständlich auch als solches behandelt werden müsse. Er könne nur von dem Eindruck sprechen, den die Persönlichkeit des Kaisers auf ihn gemacht habe.

In erster Reihe fiel dem Engländer das gute Verständnis auf, das der Kaiser auch den Anschauungen entgegenbringt, die seiner eigenen Ansicht entgegengesetzt sind. Wenn er auch die anderen Ansichten nicht teile und nicht billige, so stehe er ihnen doch nicht mit leidenschaftlichem und verständnislosem Haß gegenüber, sondern er suche sie durch Tatsachenmaterial zu widerlegen. Da er über die sozialen Verhältnisse, besonders der unteren Stände, sehr gut unterrichtet sei, so seien seine Gegengründe durchaus sachlich, wenn auch natürlich ein überzeugter Sozialist sie nicht werde für stichhaltig erachten können. Man bekomme aber die Ueberzeugung, daß der Kaiser sich aufrichtig bemühe, die Ursachen für die Entstehung aller politischen Anschauungen zu erkennen und menschlich zu begreifen. Der Kaiser achte den ehrlichen Gegner ebenso wie den Freund. Diese ritterliche Art sei der erste Eindruck, den man erhalte. Er suche sich auch über die englischen sozialen Verhältnisse durch eingehende Fragen zu unterrichten. In zweiter Reihe solle der tiefe, sittliche Ernst auf, mit dem der Kaiser seinen Herrscherberuf erfasse; er fühle sich durchaus für jede einzelne Handlung, die er unternimmt, selbst verantwortlich. Diese Verantwortung der eigenen Person gegenüber werde bei vielen Menschen sehr billig und leicht erträglich sein, da die meisten an der eigenen Verantwortung nicht gerade schwer tragen. Bei dem Deutschen Kaiser aber habe man durchaus die Empfindung, daß keine Verantwortung ihn so sehr binden würde, wie die Verantwortung vor sich selbst. „Sich selbst genug tun" ist nach einem Ausspruch des Kaisers das zu erstrebende Ziel, da man dabei niemals befriedigt ausruhen könne.

Nach allen diesen Eindrücken hat Macdonald die Ueberzeugung, daß der Kaiser, wie es jeder Herrscher eines großen Volkes sein muß, der überzeugteste Freund und Förderer des Friedens ist. Die früher von den englischen Zeitungen ausgestreuten Gerüchte von der Kriegslust des Kaisers scheinen ihm nicht richtig zu sein. Auch bei dieser Frage weigerte sich Macdonald entschieden mitzuteilen, ob er mit dem Kaiser über diesen Gegenstand gesprochen habe, und was überhaupt in der ganzen Unterredung berührt worden ist. Nur den Eindruck schilderte er, den er erhalten hatte.

Kornblumen-Tag.

Berlin, 16. Juni. — In schwungvollen patriotischen Artikeln weisen die Blätter auf den heutigen glorreichen Gedenktag vom Jahre 1871 hin. Es war vor vierzig Jahren, am sechzehnten Juni, da Kaiser Wilhelm I. an der Spitze seiner siegreichen Truppen, die von der blutigen Wahlstatt in Frankreich zurückgekehrt waren, den überaus glänzenden Einzug in Berlin hielt. Daß an das Ereignis auch durch äußerliche Zeichen erinnert wird, dafür sorgt der heutige Kornblumentag. Namentlich die Straße Unter den Linden und das Brandenburger Tor, die Stätten, wo sich der Einzug am großartigsten präsentierte, sind wundervoll mit der Lieblingsblume des „alten Kaisers" geschmückt und machen einen überwältigend prächtigen Eindruck. Die hiesige Presse gedenkt in schwungvollen Artikeln des Einzugstages.

Nach dem Beispiel anderer deutscher Städte war der heutige Tag zu einem „Blumen-Tag" ausersehen worden. Und als Blume war für die Reichshauptstadt die Kornblume erwählt worden. Junge Frauen und Mädchen aller Gesellschaftskreise verkauften auf den Straßen die Lieblingsblume des Kaisers Wilhelm I. Der Erlös fließt den verschiedensten Zwecken der Wohltätigkeit zu. Der Verkauf nahm den ganzen Tag über einen flotten Verlauf und dürfte ein ansehnlichen Gesamtertrag einbringen.

Deutschland und die Türkei.

Die Aufforderung der türkischen Regierung an die deutsche Industrie, sich rege an Unternehmungen im Osmanischen Reich zu beteiligen und die Zusicherung des weitestgehenden Schutzes und jeder nur möglichen Förderung solcher deutscher Betätigung — das Memorandum an die Technischen Vereine in Deutschland, spricht Bände über die heute in Konstantinopel vorherrschende Stimmung. Die Jungtürken waren, als sie nach dem Sturz des Hamidismus die Herrschaft übernommen, gewiß nicht mit übergroßer Zuneigung oder auch nur nennenswertem Vertrauen zum Deutschen Reich beschwert. Sie sahen in Deutschland lediglich den Freund des von ihnen aus dem Wege geräumten verhaßten Sultans Abdul Hamid und dessen absolutistischen Systems. Sie hatten in Paris und London ihre liberalen Ideen gepflegt und daneben allerlei verschrobene Auffassungen über die internationale Lage eingeimpft erhalten. Bis hinein die Augen aufgingen. Bis die „Große Steck"-Politik Englands und Frankreichs und die Erkenntnis, daß die Freundschaft Deutschlands nicht einer Person, sondern dem Osmanischen Reiche gelte, ihnen den wahren Freund zeigte.

Die Türkei befindet sich heute wieder in großen Schwierigkeiten. Die innere Konsolidierung des Reichs, wie sie von den Jungtürken angestrebt wird, ist so wenig Tatsache geworden, daß immer noch die Militärdiktatur der ausschlaggebende Faktor ist. Die Militärherrschaft hat es nicht einmal zu Wege gebracht, die unruhigen Völkerschaften zur Botmäßigkeit unter das neue Regime zu zwingen. Der Aufstand in Albanien, welcher zu internationalen Komplikationen zu führen droht, zeigt die Schwäche des neuen Systems an. Zur Zeit Abdul Hamids hat man die Albanesen nach Belieben schalten und walten lassen und dafür aus ihnen eine Art Prätorianer-Truppe gewonnen. Nun sollen sie sich unter das neue System ducken. Sie sollen Steuern zahlen und sich den regulären Armeeverbänden einfügen. Sie sollen die Waffen abliefern und dem Steuereintreiber die Wohnungen und die Taschen öffnen. Nachdem es gelungen, den Aufstand in den mohammedanischen Distrikten niederzuschlagen, haben die christlichen Albanesen revoltiert. Sie haben von den Stammesgenossen in Montenegro Beistand erhalten, hinter Montenegro hat sich Rußland gestellt, welches sich wieder als den Schutzherrn und Diktator der Balkanvölker aufspielen möchte.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat der türkischen den Rat gegeben, dem Aufstand in Albanien möglichst bald durch Einführung von Reformen ein Ende zu machen. Der Rat ist gewiß in freundschaftlichem Sinne erteilt, die Türkei aber kann mit Fug und Recht darauf hinweisen, daß die Unruhen auch diesmal durch fremde Intriguen angezettelt worden sind. Es hat den Anschein, als ob man von gewisser Seite auch dem neuen Regime in der Türkei die Diagnose des „kranken Mannes" stellen möchte.

Deutschland hat die Diagnose schon zur Zeit Abdul Hamids opponiert. Nicht als persönlicher Freund des Sultans, sondern als der des ganzen Osmanischen Reichs. Den Bemühungen Deutschlands, des „Friedensstörers", des „Spielverderbers", hat die Türkei es zu verdanken gehabt, daß die Erben die Habe des „kranken Mannes" nicht schon längst und noch zu dessen Lebzeiten geteilt haben. Europa hat es der vorsichtigen Haltung Deutschlands zu danken, daß der unausbleibliche Streit unter den Erben nicht ausgebrochen ist.

Deutschland stützt heute die Türkei, und das jungtürkische Element, welches die Herrschaft in Konstantinopel in Händen hat, zeigt mit dem eingangs erwähnten Memorandum an die Technischen Vereine Deutschlands, daß es die Uneigennützigkeit des Freundes zu schätzen weiß und der Aufrichtigkeit der deutschen Freundschaft vertraut.

Wien, 15. Juni. — Erzherzog Karl Franz Joseph, der präsumptive österreichische Thronerbe, hat sich mit der Prinzessin Zita von Bourbon-Parma verlobt. Der am 17. August 1887 geborene Erzherzog, ein Sohn des verstorbenen Erzherzogs Otto, war noch vor wenigen Monaten mit der einzigen Tochter des deutschen Kaiserpaars, Prinzessin Viktoria Luise, verlobt gesagt worden, welches Gerücht damals von offiziöser deutscher Seite als aus der Luft gegriffen und als Taktlosigkeit bezeichnet wurde.

Prinzessin Zita ist am 9. Mai 1892 geboren und eine Halbschwester des Herzogs von Bourbon-Parma, des jetzigen Oberhauptes der herzoglichen Linie Parma. Ihr Vater war der im Jahre 1907 gestorbene Herzog Robert von Parma, der in zweiter Ehe mit Maria Antonia Infantin von Portugal vermählt war. Die verwitwete Herzogin, die Mutter der Braut, residiert in Schwarzau am Steinfelde, in Nieder-Oesterreich.

König Georg der Fünfte gekrönt.

König Georg V. gekrönt.

London, 22. Juni. — König Georg V., der achte aus dem Haus Hannover, ist heute dem Dienst des britischen Reichs geweiht worden und ward dabei zum Gegenstand öffentlicher Huldigung seines über die ganze Erde verbreiteten Volkes.

Nebst seiner königlichen Gemahlin Marie wurde der König nach all' dem bedeutungsvollen religiösen Rituell und unter all' den durch historischen Brauch geheiligten königlichen Zeremonien in der Westminster-Abtei feierlichst gekrönt.

Das Bild in dem ehrwürdigen Bau mit seinem grauen Gemauer war von mittelalterlichem Glanz. Die ernsten eindrucksvollen Formalitäten waren die gleichen, wie sie aus früheren Jahrhunderten übernommen sind, und die Personen, die nächst dem Königspaar die Hauptrollen in dem großen Schauspiel spielten, erschienen in den gleichen farbenprächtigen goldbestickten Prunkgewändern, wie ihre Vorfahren in längstvergangener Zeit und bildeten eine wunderbar ergreifende Umrahmung für die Haupt-Figuren.

Draußen die Straßen, sonst reizlos und eintönig, waren in eine Farben-Symphonie verwandelt. Der Zug des Königs und der Königin nach der Abtei war eine einzige ununterbrochene Huldigung. Der Weg war von einer Menge, in der alle Sprachen durcheinanderschwirrten, flankiert, und den Hintergrund bildeten ansprechend ausgeschmückte Tribünen und Fenster und Dächer, alle bis zur Grenze ihrer Fassungskraft besetzt.

Hunderttausende schrien sich heiser an solchen Zentralpunkten, wie der Mall und dem Eingang zu dem Schwibbogen der Admiralität mit seinen allein von Zehntausenden besetzten Regierungs-Tribüne. Auf dem Trafalgar Square hatten sich die Massen so verkeilt, daß es nicht schwer gewesen wäre, auf den Köpfen der Schauenden über den Platz zu gehen. Der Parlaments-Platz, das Clubviertel und Constitution Hill faßten unzählige Scharen.

Fast betäubend war der donnernde Willkommen, als das Krönungspaar auf dem Hin- und dem Rückweg vorbeikam. Auf dem Hinweg zog eine glänzende Kavalkade von Prinzen, unter diesen viele Thronerben, Staatsmännern, Diplomaten, Hochwürdenträgern, Militärs, Seeleuten und Personen aller Klassen, Hautfarben und Bekenntnisse aller Weltteile dem Königspaar voran, auf dem Rückweg das Königspaar an der Spitze.

Die große Zeremonie vollzog sich ohne die mindeste unliebsame Störung. Bei Tagesanbruch war der Himmel wolkenschwer, und Regen rieselte, während die Züge der königlichen Gäste und der jüngeren Mitglieder des Königshauses sich nach der Abtei bewegten, herab. Doch als der König und die Königin den Buckingham Palast verließen, um sich die Krone auf's Haupt setzen zu lassen, da lächelte der Himmel und eine Flut von Sonnenschein ergoß sich über den glänzenden Krönungszug.

Es war ein Tag des Stolzes für das britische Reich, doch von all' seinen Millionen war es der Einzigen, die vielleicht den meisten Anlaß hatte, stolz zu sein, durch die Hof-Etikette nicht vergönnt, den Triumph der Freude zu genießen. Im Sandringham-Palast saß die Königin-Mutter Alexandra, die vor 46 Jahren Großbritannien einen König geschenkt hat, und wartete auf die Meldung, daß ihr Sohn in der langen Reihe britischer Monarchen seinen Platz erhalten.

Das Königspaar naht.

Genau um 10 Uhr 30 Min. verkündete dröhnender Kanonendonner, daß das Königspaar den Palast verlasse, und — ein freudiger Zufall, der in der Geschichte britischer königlicher Funktionen fast traditionell geworden, — die Sonne brach plötzlich durch die Wolken und der Regen hörte auf. Der Stabsoffizier erschien unter dem Torbogen, die Ehrenwache, sechs Fuß große Gestalten von der Garde, Seesoldaten und Militär, präsentierten und die Musik stimmte die Nationalhymne an.

Als die erste Abteilung der Eskorte des Monarchen langsam durch die Tore zog, verkündete ein Kanonenschuß das Kommen der königlichen Kutsche mit dem Königspaar. Der langersehnte Augenblick, da die Majestäten ihren Untertanen und die Untertanen dem Herrscherpaar in's Angesicht blicken sollten, war gekommen. Einen Augenblick kam Schweigen in die Massen, nur durch Trompetenschall und Paukenschlag unterbrochen, — und wie mit einem Schrei aus hunderttausend Kehlen jubelte die Menge dem Herrscherpaar zu, mit einem donnernden Hoch, das dem Wagen folgte vom Tore des Palasts bis zur Abtei.

Lächelnd neigten der König und die Königin die Köpfe zum Dank. Der König trug einen langen Purpur-Mantel und eine mit Hermelin besetzte Mütze von Sammt. Die Königin gab in ihrem goldenen Gewand ein prächtiges Bild.

In dem letzten Wagen, unmittelbar vor dem königlichen Zuge selbst, fuhren der Deutsche Kronprinz Wilhelm und die Kronprinzessin Cecilie. Im ersten Zuge befanden sich auch der amerikanische Spezialbotschafter John Hays Hammond, der Brigadegeneral Greely und Rear-Admiral Vreeland als Vertreter der amerikanischen Armee und Marine, und Earl Dodge, der Sekretär der Spezial-Mission.

Hinter dem königlichen Staatswagen ritt Lord Kitchener in Feldmarschall-Uniform neben dem Reichsbanner und dann folgten, alle gleichfalls zu Pferde, der Herzog von Conaught, der Herzog von Teck, Prinz Louis Battenberg, Prinz Alexander v. Teck und die Prinzen Christian und Albert von Schleswig-Holstein.

Durch die Mall nach dem Admiralitätsbogen, Charing Croß, Whitehall, über Parlament Street bewegte sich der Zug. Die Ankunft an der Abtei wurde verkündet durch Glockengeläut von der Abtei und der St. Margaretben-Kirche, durch einen neuen Kanonenschuß und einen weiteren Jubelausbruch der Tausende auf den offiziellen Tribünen auf Parlaments Square.

In Westminster-Abtei.

Westminster-Abtei, der Mittelpunkt des heutigen Zeremoniells, war zur Feier gerüstet und harrte bereits des Königspaars, als der Zug den Buckingham-Palast verließ. Man kann sich keinen eindrucksvolleren Anblick denken, als ihn die Abtei im Alltag bietet, heute aber war die sonst graue und etwas düstere Atmosphäre in eine Farbenpracht verwandelt.

In jeder Ecke des Schiffs waren kleinere Tribünen für die auswärtigen, die Kolonial-Vertreter und andere hohe Persönlichkeiten errichtet. Da waren die Erben der meisten Throne von Europa, der Deutsche Kronprinz und die Kronprinzessin; Prinz Heinrich von Preußen; der Herzog von Aosta; Prinz Heinrich der Niederlande; der türkische Thronfolger Prinz Yusuf Izzed Din mit rotem Fez auf dem Kopf; Prinz Fushimi von Japan mit den Helden des russischen Kriegs, Admiral Togo und General Nogi in voller Uniform mit Gold verbrämt und Reihen von Orden auf der Brust; das amerikanische Kontingent, der Sondergesandte John Hays Hammond mit seinen Begleitern, Admiral Vreeland und General Greely, Botschafter Reid mit seinem Stab, fast die einzigen, die in Zivilkleidung erschienen waren; ferner der chinesische Prinz Tsai-Chen in prächtig seidebestücktem Gewand; und auch König Manuel, der entthronte König Portugals, war erschienen. Die einzigen unoffiziell erschienenen Amerikaner waren Charles P. Taft, der Bruder des Präsidenten, mit Gattin und Tochter, J. Pierpont Morgan und 8 Zeitungskorrespondenten.

Um 9 Uhr 30 Min. machte das Erscheinen des eindrucksvollen Zugs der Geistlichkeit des Kapitels von Westminster dem Summen der Unterhaltung ein plötzliches Ende. Die eigentliche Feier begann. Die Kronen und Insignien wurden vom Altar gehoben, auf Kissen gelegt und in Staat den Chorgang hinab zum Ankleideraum getragen, wo sie den Erbträgern überreicht wurden, die auf die Majestäten warteten.

Aller Augen richteten sich nach dem westlichen Tor, durch das der Zug eintreten sollte. Die fürstlichen Gäste, die den ersten Zug bildeten, hatten bereits ihre Plätze eingenommen, als um 10 Uhr 20 Minuten der zweite Zug erschien.

Der Fürst von Wales, eine knabenhafte Figur, lenkte die Augen Aller auf sich, und die Jubelrufe der außenstehenden Menschenmenge, als er die Abtei betrat, konnten innerhalb deren Mauern vernommen werden. Es war eine hübsche Szene, als die jüngeren Mitglieder der britischen Königsfamilie in der Abtei erschienen. Sie wurden mit einer Trompeten-Fanfare begrüßt, und Jedermann erhob sich, als sie zu ihren Sitzen geleitet wurden. Der Fürst von Wales nahm seinen Sitz neben dem Thron ein. Prinzessin Viktoria Alexandra, vierzehn Jahre alt, trug ihr Haar lang in mädchenhafter Facon, hatte aber eine lange Schleppe, welche von Pagen getragen wurde. Die drei jüngeren Prinzen trugen Hochländer-Kostüme.

König und Königin treten in die Abtei.

Ein paar Minuten nach elf Uhr kündigte eine Trompeten-Fanfare den Eintritt des Königs und der Königin an. Wiederum erhob sich Jedermann.

Nach dem Vortritt einer kleinen Gruppe der Geistlichkeit kamen die Kaplane der königlichen Kapellen, der Dechant von Westminster, die Erzbischöfe von Canterbury und York, die Bischöfe von London und nadere Bischöfe. Es folgten die Standarte der Königreiche und der großen Kolonien, welche von einigen der hervorragendsten Männer des Reichs getragen wurden, die königliche Standarte vom Marquis of Lansdowne, die Union-Standarte vom Herzog von Wellington, diejenige Indiens von Lord Curzon, Canadas vom Earl of Aberdeen, und die der neugegründeten Südafrikanischen Union von Lord Seiborne. Nach ihnen kamen die vier Ritter des Hosenbandordens, erkoren, den Baldachin bei der Salbung des Königs zu tragen, Lords Cadogan, Rose, Crawe und der Earl of Minto. Darauf folgten der Königin Insignien, getragen von verschiedenen Edlen des Reichs.

Schließlich kam die Königin selbst, in ihrer wundervollen Krönungs-Robe mit den Juwelen des Hosenbandordens, die ihr von den Marys des Reiches geschenkt worden. Ihre lange, goldgestickte Schleppe wurde von sechs jugendlichen Töchtern von Earls getragen. Die Königin trug ein entzückendes Bouquet blaßroter Nelken, ein Geschenk der Gärtner-Gesellschaft, einer der alten Guilden der Stadt London.

Der Königin folgten die Oberhofmeisterin, die Palastdamen und die Ehrenjungfrauen. Nach dem Zuge der Königin wurden die Königs-Insignien von den höchsten Adeligen des Reichs getragen, denen ihre Pagen zugeteilt waren.

Hinter ihnen schritt der König in seiner karmesinfarbenen Staatsrobe. Die Schleppe trugen acht Adelige von hohem Rang, den Kragen des Hosenbandordens um seinen Hals und auf seinem Haupt das Staatsbarett. In seinem Gefolge schritten mehr Würdenträger und Kammerherren einher.

Das Königspaar ging an den Thronen vorbei und auf die Staatssessel an der Südseite des Altars zu, wo es auf den Schemeln niederknete.

Gottesdienst vor Salbung und Krönung des Königs.

Dann begann der eigentliche Gottesdienst. Die altgewohnte Zeremonie, seit 1200 Jahren im Brauch, ging mit den gleichen Symbolen und nur geringen sonstigen Veränderungen vor sich.

Der Erzbischof von Canterbury stellte den König vor. Indem er sich nacheinander den vier Seiten der Abtei zuwandte, kündigte er an: „Sirs! Ich stelle Euch hier König Georg, den unzweifelhaften König dieses Reiches, vor. Seid Ihr Alle willens, ihm zu huldigen und Dienst zu tun?"

Als die Stimme des Erzbischofs, welche befremdend laut klang in dem eindrucksvollen Schweigen, in dem die erhabene Versammlung sich befand, verhallte, wurde die Stille gebrochen durch das Schmettern der Trompeten, und ein mächtiger Chor, der „God save the King" sang, ließ das große Gebäude beinahe in seinen Grundfesten erbeben.

Nach einer kurzen Predigt küßte der König die Bibel und unterzeichnete den Eid. Er schwor damit, gemäß den Gesetzen des Landes zu regieren und die protestantische Reform-Religion aufrechtzuerhalten. Die kürzlich abgeänderte Form dieser Erklärung war die einzige Abweichung von der traditionellen Fassung.

Der König wurde vom Erzbischof von Canterbury gesalbt. Der Lordkämmerherr legte dem König die Sporen an. Er wurde mit dem Staatsschwert umgürtet, mit der Reichsrobe bekleidet und empfing Ring und Zepter.

Nun setzte der Erzbischof die Krone auf des Königs Haupt. Von neuem erschallten die Trompeten, und noch einmal hallte die Abtei wieder von den Jubelkundgebungen und den Rufen „God save the King."

Als der König den Thron bestieg, empfing er die Huldigung des Erzbischofs und darnach die des Fürsten von Wales, der Prinzen von königlichem Blut und der Peers, welche die Krone berührten und des Monarchen Wange küßten.

Krönung der Königin.

Es folgte die einfachere Zeremonie der Krönung der Königin. Die Königin wurde gesalbt, die Krone auf ihr Haupt gesetzt, und sie empfing den Ring, das Zepter und den Elfenbeinstab. Dann bestieg die Königin den Thron und wurde vom König zum Sitzen gebracht.

Nach dem üblichen Schluß der kirchlichen Zeremonie formierte sich der Zug zur Rückkehr nach dem Buckingham-Palast.

Bern, 16. Juni. — Der Nationalrat hat wichtigen Vorschlägen, welche darauf berechnet sind, die Wehrkraft der Eidgenossenschaft zu heben und die Ausrüstung des Bundesheeres zu vervollkommnen, seine Zustimmung gegeben. Die Körperschaft genehmigte in ihrer soeben abgehaltenen Sitzung die vollständige Neubewaffnung der schweizerischen Truppen, die Einführung einer neuen Munition und die Verbesserung des jetzt im Gebrauch befindlichen Gewehres.

Die Gesamtkosten der Wehrreform werden auf sechzehn Millionen Francs veranschlagt.

Des Kaisers Gäste.

Kiel, 22. Juni. — Zum zweiten Tag des willkommenen Besuchs des amerikanischen Geschwaders im Kieler Hafen war am Morgen trübes Wetter beschert. Darauf aber brach die Sonne siegreich durch die Wolken, und ein schöner linder Sommertag ermöglichte den vielen Tausenden von Festgästen das Verleben genußreicher Stunden. Ein besonderes Programm war für heute nicht aufgestellt. Um so zwangloser amüsierten sich Offiziere und Mannschaften der vier amerikanischen Schlachtschiffe im trauten Kreise neugewonnener Kameraden.

Kaiser Wilhelm nimmt persönlich das lebhafteste Interesse daran, daß den amerikanischen Gästen jede erdenkliche Aufmerksamkeit während ihres hiesigen Aufenthalts gezeigt wird. Der Monarch hatte einen überaus geschäftigen Tag. Zunächst widmete der Kaiser sich einer ganzen Anzahl von Staatsgeschäften und empfing dann zahlreiche Besucher. Für den Abend hatte der Kaiser Herrn Henry Howard, den Vorsitzer des „Eastern Yacht Club" von Marblehead, Mass., sowie die Kapitäne der drei amerikanischen Yachten „Beaver", „Cima" und „Vibelot" auf der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern" zum Diner eingeladen.

Rear-Admiral Badger, der Befehlshaber des amerikanischen Geschwaders, arbeitete mit Korvetten-Kapitän Reymann, dem Marine-Attaché der deutschen Botschaft in Washington, welcher ihm offiziell zugeteilt ist, an Bord des Flaggschiffs „Louisiana" die weiteren Einzelheiten des Programms für die Festtage bis zum 30. Juni aus. Im Laufe des Nachmittags statteten auch dreihundert Mitglieder des Frauen-Flottenvereins einen Besuch an Bord der „Louisiana" ab. Am Abend folgte der Admiral mit den Kapitänen der vier amerikanischen Kriegsschiffe, sowie dem Botschafter Dr. Hill, einer Einladung zum Diner beim Chef der Hochseeflotte, Admiral v. Holtzendorff.

Morgen Nachmittag wird Prinzessin Heinrich Rear-Admiral Badger, sowie die Kommandanten und Offiziere der vier amerikanischen Schlachtschiffe empfangen. Der amerikanische Botschafter, Dr. David Jayne Hill, wird seine Landsleute der Prinzessin vorstellen.

Morgen Nachmittag um 1 Uhr nimmt das Wettsegeln der Boote der amerikanischen Kriegsschiffe seinen Anfang. Kaiser Wilhelm hat für den Kutter zwei Preise gestiftet, und an einem eifrigen Wettbewerb wird es nicht fehlen.

Die Deckoffiziere der deutschen Hochseeflotte werden ihren amerikanischen Kameraden ein Gartenfest geben, bei welchem es zweifellos hoch hergehen wird.

Am Samstag veranstaltet die Stadt Kiel zur Unterhaltung der Mannschaften des amerikanischen Geschwaders eine Variete-Vorstellung.

Admiral Badger hat Teile der Mannschaften auf mehrere Tage beurlaubt, damit sie sich nach Hamburg und Berlin begeben können. Der Admiral hat solchen seiner Leute, deren Verwandte sich in Deutschland befinden, sowie zahlreichen Blaujacken von teutscher Abkunft den Vorzug gegeben.

Frauenstimmrecht.

Baltimore, Md., 16. Juni. In einer Rede, welche Kardinal Gibbons gestern bei der Schlußfeier des St. Joseph's College and Academy in Emmitsburg hielt, erörterte er die Frage des Frauenstimmrechts und sagte unter anderm: „Ich denke, der Platz für die Frau ist im Hause. Die Frauen sollten das politische Stimmrecht gar nicht verlangen. Wenn sie aber solchen Anteil an den Angelegenheiten ihrer Gatten und Brüder nähmen, so könnten sie leicht dafür sorgen, daß diese ihre Stimme in der richtigen Weise abgeben. Wenn die Frauen das tun, werden sie sich zu Vertreterinnen dessen machen, was recht ist."

Aufruf der Deutsch-Amerikaner.

Berlin, 22. Juni. — Die Blätter geben den Aufruf wieder, welchen der Friedens-Ausschuß des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes erlassen hat und in dem um die moralische Unterstützung der Deutschen in der alten Heimat für den vom Präsidenten Taft angeregten Abschluß eines Schiedsgerichts-Vertrags zwischen den Ver. Staaten und Deutschland ersucht wird.

Die „Kölnische Zeitung" spricht sich an leitender Stelle über den Aufruf aus. U. A. bemerkt das rheinische Blatt:

„Die Stimmung des Aufrufes beweist, wie sehr die Deutsch-Amerikaner den Beitritt Deutschlands zum Schiedsvertrag als Stärkung des Deutschtums selber erkennen. Dies sollte auch für Diejenigen in's Gewicht fallen, die dem Gedanken der Schiedsgerichte bei uns noch mißtrauisch gegenüberstehen."

Die „Deutsche Tages-Zeitung", das Hauptorgan der Agrarier, übt an dem Aufruf abfällige Kritik.

Der russische Kaiser inspizierte die amerikanischen Schlachtschiffe.

Kronstadt, 16. Juni. — Kaiser Nikolaus besuchte Donnerstag Nachmittag das unter dem Befehl des Kontre-Admirals Badger stehende Schlachtschiff-Geschwader, das im Hafen von Kronstadt liegt. Es regnete den ganzen Tag. Ehe der Monarch nach Peterhof zurückkehrte, überreichte er dem Kontre-Admiral sowie den Kapitänen der Schlachtschiffe Louisiana, Kansas, New Hampshire und S. Carolina sein mit seiner Unterschrift versehenes Bildnis.

Als die Kaiserjacht „Alexandria" sich dem Geschwader näherte, feuerten die vier Schlachtschiffe gleichzeitig einen Salut von 21 Schüssen. Der russische Kreuzer „Gromovoi" erwiderte den Salut, worauf der Kaiser, der Admiralsuniform trug, an Bord der „Louisiana" kam. Die Kapellen der Schlachtschiffe spielten die russische Nationalhymne „Gott schütze den Zar." Admiral Badger, die Kapitäne und der amerikanische Botschafter Rockhill empfingen den Kaiser und führten ihn auf dem Schiff herum. Trotzdem der Regen ihn gänzlich durchnäßte, verwandte der Kaiser doch eine Stunde zur Besichtigung des Fahrzeuges. Nach einer kurzen Unterhaltung mit dem Admiral und den Schiffsoffizieren in der ersten Kajüte verließ der Monarch das Schiff.

Monarchie und Republik.

Madrid, 16. Juni. — Die provisorische Regierung von Portugal hat bei der spanischen Regierung formelle Vorstellungen erhoben gegen die Duldung monarchistischer Banden an der spanisch-portugiesischen Grenze. Es wurde betont, daß diese Banden den Sturz der Regierung eines befreundeten Nachbarlandes beabsichtigen und es wurde um Ergreifung solcher Maßnahmen ersucht, welche eine Verschwörung gegen Portugal auf spanischem Territorium unmöglich machen.

Die spanische Regierung hat versprochen, daß sie die portugiesischen Verschwörer nicht länger auf ihrem Territorium dulden werde und, um den Beweis zu liefern, daß es ihr tatsächlich Ernst ist mit ihrem Versprechen, hat sie die Verhaftung von Kapitän Conceire und den Mayors Chanas, der beiden royalistischen Führer, welche von spanischem Territorium aus mit ihren Streitkräften die portugiesische Grenze beunruhigen, verfügt. Sie hat ferner die spanischen Behörden an der spanisch-portugiesischen Grenze und in allen Seehäfen instruiert, alle für die portugiesischen Monarchisten bestimmten Waffen- und Munitionssendungen zu beschlagnahmen.

Daß dieser Befehl prompt befolgt wird, geht aus einer Depesche aus Pontevedra hervor. Es wird gemeldet, daß die spanischen Behörden an der dortigen Eisenbahnstation zwei mit Waffen und Munition gefüllte Fracht-Waggons beschlagnahmten, nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Ladung für die portugiesischen Monarchisten bestimmt war.

Die Waffen waren von einem deutschen Dampfer nach Villa Garcia gebracht und dort gelandet worden. Auf den Ladeschein war der Inhalt der Kisten mit „Maschinen" angegeben worden.

Lissabon, 16. Juni. — Abei Campos, ein pensionierter General der portugiesischen Armee, und Saldonha Gama wurden heute wegen monarchistischer Umtriebe verhaftet. An der Nordgrenze bei Lindoio stehen etwa 1000 Monarchisten; sie wagen aber offenbar nicht, die Grenze zu überschreiten.

Zur Regatta in Kiel.

Kiel, 16. Juni. — Der Kaiserliche Yacht-Klub hat ein Festbankett zu Ehren der amerikanischen Yachtsportsleute gegeben, die zu der am 19. Juni beginnenden deutsch-amerikanischen Sonderklasse-Regatta hier eingetroffen sind. Unter den Gästen befanden sich Leut.-Commander Frederick A. Traut, Marine-Attache der amerikanischen Botschaft in Berlin, und Paul H. J. Sartori, der hiesige amerikanische Konsularagent. Großadmiral Prinz Heinrich von Preußen, des Kaisers Bruder, führte den Vorsitz beim Bankett und unterhielt sich später mit den Gästen zwei Stunden lang über Yachtsport. Trinksprüche auf Kaiser Wilhelm und Präsident Taft wurden ausgebracht.

Die Amerikaner haben die drei für die Wettfahrt ausgewählten deutschen Rennboote genau beobachtet und bei verschiedenen Gelegenheiten während der deutschen Probefahrten informell auch die amerikanischen Konkurrenz-Yachten erprobt. Nach den Leistungen der beiderseitigen Rennyachten erwarten die Amerikaner, daß der schließliche Sieg bei der bevorstehenden Regatta um den Kaiser-Pokal einen harten Kampf kosten wird.